4g. 189.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-463474-p0001-9

Ha 179

Hg. 189.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-463474-p0002-5

Adolph Dieterich Ortmanns,
Inspectors der Züllichauischen Diöces,

Sendschreiben

an den

Herrn Verfasser

der

Reliquien.

Züllichau,
auf Kosten der Waysenhaus- und Frommannischen
Handlung, 1766.

KÖNIGL.
UNIVERS.
ZU HALLE

Universitäts- und Landesbibliothek
Sachsen-Anhalt

Mein Herr,

Also nach Ihren Reliquien und den dabey geschriebenen Sentenzen, sind meine patriotische Briefe, mahometanische Inspirationen, und ich, ein aus den Schranken meines Berufs getretener Theologus! Denn so lauten Ihre Verdammungssprüche:

> Wenn man in der ottomannischen Geschichte den Enthusiasmum der Saracenen bemerkt, daß jeder Soldat sich für einen Bothen Gottes und Mahomets hielte; so meynet man Feenmärchen zu lesen. Des Herrn Pfarrer Ortmanns so genannte patriotische Briefe zeigen aber, daß Schwärmereyen zu inspiriren die Kunst und Krankheit aller Zeiten und Völker sey.

Dieses ist die Reliquie eines Enthusiasten, mit welchen Sie mich und meine Schriften auf der 71sten Seite Ihrer Beschreibung vorstellen. — Sie lassen es aber bey dieser Vorstellung noch nicht bewenden, sondern Sie machen sich noch einmal mit der Zeichnung meines Schriftcharacters zu thun. Sie schreiben:

Man kann sich bey Lesung der patriotischen Briefe und anderer Schriften des Herrn Ortmanns des Gedankens nie ganz erwehren, daß dieser Theologe über die Grenzen seines Amts und Berufs hinausgetreten und der Gegenparthie ein Exempel zur Nachfolge gegeben, dessen man gar wohl hätte überhoben seyn können. Gedankt sey es der Trägheit oder Unwissenheit der catholischen Geistlichkeit, daß es ihrer Seits unterblieben ist. Die wenigen Blätter, so hier und da zum Vorschein gekommen sind, waren des vollkommensten Mitleidens würdig.

Dieses ist die Schmach, mit welcher Sie mich auf der 269sten Seite antasten.

Wahrlich, diese Reliquien haben nicht viele Feinheit, so wie einige andere, die Sie ins Publicum ausbieten, eben so wenig Feinheit haben, sondern so mit harten Urtheilen beschrieben sind, wie diese beschrieben sind. — Ich ein Enthusiaste? — und zwar nach der Vergleichung, ein türkischer Enthusiaste; — etwa ein Derwisch? — meine Schriften mahometanische Schwärmereyinspirationen? — Ich ein aus seinem Beruf und Amt getretener Theologus, der ein entsetzlich Unheil hätte anrichten können? wenn das nicht auf die allerunbilligste Weise geschmäht

schmäht heißt, so weiß ich nicht, was denn Schmach und Schimpf seyn soll! — Sollte ich nun, nach Ihrer Sage, mit meinen patriotischen Schriften einem saracenischen Derwisch oder Iman gleichen, was stellt denn in dieser Lage, die Sie, mein Herr, vermöge dieses Gleichnisses machen, der König und seine Armee vor? — Denn Sie sagen, daß meine patriotische Briefe zu Schwärmereyinspirationen gehören. Was dachten Sie wohl, da Sie dieses schrieben? — Gewiß, wenn ich auf eine solche Art von Königen und Fürsten, mitten im Kriege, geschrieben hätte, wie Sie mitten im Frieden an vielen Stellen Ihres Buchs von noch lebenden Königen und Fürsten schreiben; so würde man mir mit Recht es zum Vorwurf haben beschuldigen können, daß ich die Achtung aus den Augen gesetzt, die man erhabenen Regenten und im vornehmen Stande stehenden Leuten schuldig ist. Man ist ihnen Achtung schuldig, auch in dem bittersten Kriege; — und also noch vielmehr im Frieden. — Das unpartheilich vernünftige Publicum mag nach Christenthum und Völkerrecht urtheilen: wer von Uns beyden, in diesen unsern gegenseitigen Schriften die meiste Mäßigung bewiesen habe; und ob Sie berechtiget waren, mich und meine Schriften mit solchen Schmachsprüchen anzufallen; und ob ich es verdiente, mit solchen Nahmen gemißhandelt zu werden.

War ich, nach Ihrer Sentenz, ein aus den Schranken meines Berufs getretener Theologus? — wer sind denn Sie? — und was ist Ihr Beruf? —

Ich schrieb meinen Nahmen vor meine Schriften, denn ich war überzeugt, daß ich eine gerechte Sache hatte; ich hatte Muth genung in derjenigen Art von Hoffnung, zu welcher ich andere durch gerechte Gründe aufzumuntern suchte; getrost schrieb ich also meinen Nahmen und meinen Berufsstand vor meine Schriften, damit jedermann in allen Gegenden wissen konnte, woher sie wären. — Daß Sie nun Ihren Nahmen nicht genennet haben, darüber will ich Sie keinesweges tadeln. Ein Schriftsteller kann zur Verschweigung seines Nahmens zuweilen gerechte Ursachen haben. Hätten Sie indessen Ihren Nahmen und Stand vor die Reliquienbeschreibung gesetzt; so würde ich, da Sie mir Vorwürfe von Uebertretung meines Berufs machen, haben urtheilen können, und andere Gelehrte würden auch haben urtheilen können: ob Sie bey einer solchen Art Reliquienbeschreibung Ihrem Beruf gemäß gehandelt haben, oder aber aus den Schranken Ihres Amtes getreten sind? —

Oder kann nur ein Mann vom Predigerstande bey Schriftenausgabe aus den Schranken seines Berufs treten? Können das nicht Männer

von

von anderm Stande auch? Giebt es nur Berufübertretende Theologen? Giebt es nicht auch Berufübertretende Rechtsgelehrte, Philosophen, Staatslehrer, Cabinetsräthe, Ministers, in Schriften? Ich möchte also wohl wissen, wie weit es Dero Stand und Beruf pflichtmäßig mit sich gebracht habe, Ihre Reliquien in der Art zu schreiben, wie Sie solche geschrieben haben. — Es sey Ihrem Gewissen überlassen. —

Ja Ihrem Gewissen sey es überlassen, in Erwegung zu ziehen, ob Sie, da Sie von noch lebenden regierenden Königen und Fürsten so manche entsetzliche Vorstellungen machen, nicht der Vergehung theilhaftig werden, welcher Sie mich bezüchtigen: **daß ich der Gegenparthie ein Exempel zur Nachfolge gegeben hätte, dessen man sehr wohl hätte überhoben seyn können?** — In öffentlichen Schriften solche formelle Beschreibungen von regierenden Herren zu machen, wie Sie machen; solche Beschreibungen, sage ich, die das Bild ruchloser Atheisten, julianischer Tyrannen, auf Erpressungen bedachter Despoten, vorstellen, und mit Fingern zeigen; das heißt, den Saamen des Mißtrauens und des Ungehorsams zwischen Unterthanen und Landesherrschaften ausstreuen, und zu Versündigungen Anlaß geben, die schrecklich sind, und im Christenthum, im wahren Christenthum, nicht erweckt,

sondern von christlichen Patrioten sollen verhütet werden. — Sie können es nicht läugnen, mein Herr, daß Sie darinnen unbedachtsam geschrieben haben. Der Augenschein Ihrer Schrift beweiset solches. — Und war diese Schreibart Ihrem Beruf und Stande gemäß? Ihre Schreibart war ein Exempel zur Nachfolge, dessen man wohl hätte überhoben seyn können. Zu unsern Zeiten herrscht überdem gegenseitiges Mißtrauen mehr als zu viel in allen Ländern, und demselben in öffentlichen Schriften durch verhaßte Zeichnungen noch mehr Nahrung zu geben, ist beydes so wenig überlegt als gerecht gethan.

Wenn Sie aus der Art meiner Schriftverfassung, so wie Sie nächst meinen Schriften aus der Schrift des Herrn Abts: Vom Tode fürs Vaterland, auf der 267. und 268sten Seite Ihrer Reliquien, die fürchterliche Consequenz machen:

Daß (nach der Lage der Sachen im damaligen Kriege) wenn es nicht, als eine besondere bewahrende göttliche Vorsehung, sehr dankenswerth und in seinen Folgen ungemein wichtig gewesen, daß catholische Landesherrschaften und Obrigkeiten den Eifer der Geistlichkeit in der hie und da versuchten öffentlichen Aufhetzung des gemeinen Volks, gemäßiget hätten —

ten — so würden Kreuzzüge ganzer Provinzien gegen einander und ein allgemeiner bürgerlicher Krieg und catilinarisches Morden — — entstanden seyn;

so ist das eine schreckliche Consequenz. — Wir wollen von derselben und dem darinn enthaltenen Wenn und Aber hernach noch etwas sprechen. — Wollte ich nun aus Ihren Reliquien, die von dem Könige, und der jetzigen Staatsverfassung meines Vaterlandes aufgestellet sind, solche Consequenzen machen; so würden solche so gräulich und voller Aufruhr lauten, wie diejenigen lauten, die Sie mir machen. Es ist mir aber schon schrecklich, solche auch nur zu denken. — Ich will Ihnen daher nichts vorhalten, als eine Stelle aus dem Buche Beherzigungen genannt. Diese wird Ihnen nicht widerlich seyn können, wenn es anders wahr ist, daß Sie von diesem Buche selbst Verfasser seyn sollen. Sollten Sie aber auch nicht der Verfasser seyn, so macht Ihnen doch diese Vermuthung, daß Sie es sind, keine Unehre, und die Stelle, die ich Ihnen vorhalten will, ist voller Richtigkeit und Schönheit zur Beschreibung eines wahren Patrioten. Halten Sie solche gegen die Züge Ihrer Reliquien, in welchen Sie besonders den König und die brandenburgische Verfassung abbilden.

Ein Patriot ist kein Monarchenfeind, kein Majestätsschänder, kein Heraklit, der nur immer weinen möchte. (Ich setze hinzu: Er ist auch kein Herostratus, der durch Brand und Flammen an berühmten Dingen seinen Nahmen auf die Nachwelt bringen will.) Er ist kein Staatspharisäer, der andern unerträgliche Lasten auflädet, die er selbst mit keinem Finger anrühret. Niemand giebt lieber Ehre, dem Ehre gebühret; niemand entschuldigt lieber, wo und so lange nur zu entschuldigen ist; niemand gönnt dem menschlichen Geschlecht mehr fröhliche Tage und wonnsame Stunden; niemand weiß den Fürsten mit den Menschen unpartheyischer zu vereinbaren und jenen um der Schwachheit willen von diesen billiger zu schätzen. Nie hat er eine Welt voll Engel, Könige ohne Leidenschaften, Höfe ohne Stürme, Gericht ohne Partheylichkeit, Gesetze ohne Mängel; nie hat er hier einen ewigen Frieden gesucht. S. 259.

Das heißt, mit Gerechtigkeit und Billigkeit gedacht. Und hätten Sie Ihre Reliquien nach dieser Denkungsart zugerichtet; so würden Sie einen Theil derselben nicht ans Tageslicht gebracht, und ein anderer Theil würde von Ihrer eignen

Hand

Hand eine feinere Politur bekommen haben. Alsdenn konnten diese Stücke der Welt nützlich seyn, und wie Sie selbst in der Vorrede schreiben, es konnten Vermächtnisse für die jetzige und nachkommende scharfsinnigkeitliebende Welt zum nützlichen Gebrauch seyn. — Aber in der Positur und in der Art von Beyschriften, wie sie jetzo zur öffentlichen Welt erscheinen; ist sehr vieles, was einer starken Politur bedarf. — Ich habe schon angeführt, daß solche Exempel darinnen enthalten sind, deren man wohl hätte überhoben seyn können. Und seyn Sie es gewiß, daß sich Männer von männlicher Denkungsart und Freymüthigkeit finden werden, die das Gold vom vergoldeten Blech, geschliffene Glaßstücken von ächten Diamanten, und die Fason von dem innern Gehalt unterscheiden können. — — Wie gesagt; Ihr Beruf mag seyn, von was für einem Stande er will, dafür werde ich allemal Hochachtung haben; aber das war doch stets die Pflicht Ihres Berufs: keines Menschen Bild zu beflecken oder zu verstellen.

Sie bezeugen, daß Sie ein Christe sind. Ich glaube Ihnen dieses von ganzem Herzen, und die Liebe, die Sie für die Wahrheit und Heiligkeit der christlichen Religion in Ihren Reliquien zu Tage legen; der Eifer gegen einbrechende frevelhafte Ruchlosigkeit, und andere Zeugnisse, stellen mir

mir Ihr Bild als das Bild eines christlichen und im Christenthum redlichen Mannes vor. Und sind Sie der Verfasser der Beherzigungen, und des Herrn und Dieners, und des Daniels in der Löwengrube, und anderer moralischen und politischen Schriften, so sind Sie just der Mann, für welchen ich schon längst eine besondere große Hochachtung gehabt, und dessen Schriften ich mit vielen Seegenswünschen und Empfindungen gelesen habe. Aber so muß auch das Christenthum es Ihrem Herzen sagen, daß Sie sich sehr versündigen, wenn Sie sich in der Hitze des Eifers für die Wahrheit, zur öffentlichen Beschimpfung derer hinreissen lassen, die da zum Theil wegen der erhabenen Regentenwürde vor aller Schmach in Sicherheit seyn sollten; theils aber, wenn sie auch keine ansehnliche obrigkeitliche Personen sind, doch wegen des Mitchristenthums glimpflich und leutselig behandelt zu werden verdienen, wenn sie auch wirklich gefehlt haben sollten. —

Ich erinnere es Ihnen mit Freymüthigkeit und Hochachtung, daß wir als Christen zwo ehrwürdige Reliquien haben, die uns stets vor Augen stehen, oder vielmehr ihren Standpunkt recht in der Mitte des Herzens haben sollten. Zwo Reliquien recht eigentlich für jeden Religionsvollen Mann, wenn derselbe für die Vertheidigung der Wahrheit unsers allerheiligsten Glaubens das

Wort

Wort reden oder schreiben will. Zwo Reliquien; so herrliche Stücke, daß sie es werth wären, von der Meisterhand eines Roden gezeichnet, und mit dem schönsten Colorit gemalt, und alsdenn in jeder Kirche und in jeder Studirstube aufbehalten zu werden. — Eine dieser Reliquien sind die Jünger Jesu und Jesus Christus selbst. Diese Jünger mit dem Antlitz voll Redlichkeit, und mit dem Blick voller ernsten Unwillens gegen ruchlose Einwohner einer Stadt hingewandt zu dem Heyland, und die Frage aus ihrem Munde: **Herr, willst du, so wollen wir, daß Feuer vom Himmel falle, und die Widerwärtigen verzehre.** Jesus mit dem Antlitz der göttlichen Leutseligkeit und Erhabenheit, in dem Blick der Majestät, aus welchem Gnade strahlet, und der Antwort aus seinem Munde: **Wisset ihr nicht, weß Geistes Kinder ihr seyd? Ich bin nicht gekommen, Seelen zu verderben, sondern zu erhalten.** — Nicht wahr; das ist eine vortrefliche Reliquie und sie verdient ehrerbiethig geküßt zu werden. — Die andre ist das Bild des Apostels Paulus. Er, der Mann voll Liebe bis zum Tode für die Wahrheit der Ehre und Lehre Jesu! Um ihn her eine Menge versammleter Christen, alle ein aufmerksames Auge auf ihn gerichtet, und aus seinem Munde das Wort: **Lieben Brüder! so ein Mensch etwan von einem Fehl übereilet wird, so helft ihm wieder zurechte**

rechte mit sanftmüthigem Geiste. — Wenn Sie künftig gegen die Ruchlosigkeit unserer Zeiten schreiben; so erinnern Sie sich bey dem lobenswürdigen Eifer für die Ehre Jesu, der erstern Reliquie. Und wenn Sie künftig Ihre Mitchristen von den gemachten Fehltritten überzeugen wollen, so erinnern Sie sich der andern.

Sie haben in den Ihrigen eine von dem Christen gesetzt. Diese hat auf der 41sten Seite Ihres Buchs folgende Aufschrift: Der Christ schickt viele Myriaden von Gedanken in die Ewigkeit voran. — Das ist vortreflich gedacht und edel ausgebildet. Die Wahrheit spricht dafür. Aber glauben Sie sicherlich, daß alle Myriaden der in die Ewigkeit vorangeschickten Gedanken keine gesegnete Aufnahme daselbst finden werden, wenn solche ohne brüderliche und allgemeine Liebe ankommen, und glauben Sie sicherlich, daß wenn selbige mit Kränkungen und Verunglimpfungen redlicher Leute ankommen, so werden diese gesammte Myriaden daselbst verstossen werden ewiglich. Alle zur Ewigkeit geschickte und Seegen erhaltende Gedanken müssen erst durch diejenige göttliche Läuterung, in welcher bloß fliegende Sinnlichkeit und gegründeter Glaube — vermessener Selbststolz und Freymüthig- und demüthige Freudigkeit — aufflammende Hitze und gesetzter Eifer für die Wahrheit, geschmolzen und von einander

ander geschieden werden. Richter der Welt; so wirst du scheiden, und von einander scheiden, und das ächte Gold der wahren Herzensreligion wird, als durchs Feuer bewährt, den Glanz erhalten. —

Lassen Sie uns, mein wertheſter Herr, dieſes oft denken, überdenken und unſre zur Ewigkeit geſchickte Gedanken mit Redlichkeit richten; — laſſen Sie uns das Ebenmaas nehmen, welches Sie auf der 43ſten Seite Ihrer Reliquien in den erſten Zeilen darlegen: ſo werden wir aufmerkſam demüthig in uns ſelbſt werden, und indem wir unſere Gedanken zur Ewigkeit und dem Throne des Richters aufſchwingen, ſo werden wir ſehr darauf ſehn, daß dieſer heilige Schwung von keiner Klage unſerer Mitmenſchen über die von uns angethanen unverſchuldeten Beleidigungen begleitet werde. Denn dieſe Klagen kommen mit eben dem ſchnellen Fluge zu dem Throne Gottes, als der allerandächtigſte Schwung unſerer Gedanken dahin kommt, und ſie werden ſich daſelbſt antreffen und Gehör haben. Bewahre mich der Herr in Gnaden, daß ich Ihnen bey aller Verunglimpfung meiner Perſon und Schriften eine muthwillige Beleidigung ſchuld geben ſollte. Ich glaube vielmehr, daß es mehr die Uebereilung eines guten Herzens war, in welchem Sie mich mit ſolchen Nahmen belegten. Daher ſchreibe ich dieſes nur zu Ihrer Selbſtprüfung; ob nicht ſo

etwas

etwas aus guter Meinung in Ihren Ausdrücken mit zu finden sey, welches einer Vergebung vor Gott nöthig habe. — —

Ich vergebe es Ihnen von ganzem Herzen; indessen wird es mir doch erlaubt seyn, mich zu verantworten, und zu beweisen, daß mir von Ihnen Unrecht geschehen sey. — Was sage ich erlaubt? Es ist meine wahre Pflicht. Denn würde ich auch noch wohl würdig seyn, das Amt zu führen, was ich führe, wenn ich ein so verstandloser Enthusiaste wäre, oder so ungerecht die Schranken meines Berufs übertreten hätte? — Ich bin nicht nur ein Prediger, sondern ein Vorgesetzter anderer Prediger, und ich sollte in meinen Schriften Mord- und Verfolgungssucht auftumultuiret haben? Das wäre sehr strafwürdig und würde mir, woferne ich mich so vergangen hätte, eine Selbstreizung seyn, mit aller Reue es der Kirche Gottes öffentlich abzubitten, um das Aergerniß zu vermindern. — Um desto kränkender sind mir dergleichen Vorwürfe eines Schwärmers mit der Mordposaune. —

Doch, Gott Lob, daß ich es nicht bin. In meinen gesammten Schriften ist der Friede der große Hauptzug. Friede und Ruhe sind der Hauptinnhalt aller Wünsche, aller Hoffnung! Liebe, Mitleiden mit Nothleidenden, Geduld in Trübsalen; Anbethung der Wege Gottes, Liebe

zum

zum Vaterlande ohne Härtigkeit gegen andere Länder, Tapferkeit ohne Wuth, treu dem Könige mit Gottesfurcht, sind meine Ermahnungen, und diese sind nicht Stimmen der mahometanischen Schwärmerey. — Nächst meinen Schriften berufe ich mich mit aller Freymüthigkeit auf das Zeugniß aller derer, denen ich persönlich bekannt bin, und deren sind einige tausende. Diese alle können, mögen und werden es sagen: ob ich des Nahmens eines christlichen Lehrers und Vorgesetzten eines Kirchkreises werth sey, oder nicht werth sey; ob ich ein Mann sey, der Wahrheit und Frieden kennet, recht lehrt und ausübt, oder nicht kennt, und nicht recht lehrt und ausübt; die mögen es zeugen: ob ich ein enthusiastischer Schwärmer sey? Sicherlich können Sie es glauben, daß alle diejenigen, denen ich bekannt bin, sich mit Unwillen verwundern werden, daß ich in Ihren Reliquien mit solchen Nahmen benahmet worden bin. Ich bin daher bey diesen beschimpfenden Nahmen so freymüthig gewesen, daß ich diese Reliquien an meine Bekannte gewiesen, die sonsten das ganze Buch nicht einmal würden gekannt haben; und ich schreibe des Endes gleich anfangs dieses Briefes, buchstäblich, Ihre Ausdrücke ab, damit jedermann so gleich Ihre Meinung von meinem Character und Schriften sehe. Denn ein redlicher Mann hat nicht nöthig das Licht zu scheuen, und bey Schriften, die ich geschrieben habe, kann

ich immer getrost seyn, den Inhalt derselben zu verantworten.

Waren Sie denn wirklich überzeugt, daß meine patriotische Briefe und andere meine Schriften verwerfungswürdig wären; so erforderte es doch wohl die Leutseligkeit und Billigkeit, etwas mehr höfliche Benennungen zu brauchen. — Waren Sie aber auch überzeugt, daß ich deshalb wirklich solche Schimpfnahmen verdiente; so war doch nichts gerechter, als daß Sie Bestätigungsgründe Ihres Urtheils anzeigten. — — Oder dünkte ich Ihnen in meinem Stande ein so geringer Mann zu seyn, über welchen Sie sprechen könnten, was Sie wollten, ohne sich erst die Mühe zu nehmen, Gründe der Gerechtigkeit anzuführen? Oder meinten Sie etwan, daß die Fasen Ihrer Reliquien das Privilegium aus Ihnen selbst hatten, herrschaftlich mit ausgeworfener Schmach triumphirend über alle Arten von Stande herzufahren? — Das war doch wohl nicht Ihre Meinung! Sie haben zu viel Verstand und zu viel Gerechtigkeitsliebe, als daß Sie so stolz und so schlecht hätten denken sollen. — Also konnten Sie es wissen, daß es Ihre Sache sey, zureichende Gründe zu dieser Schmach anzuzeigen. —

Hielten Sie doch selbst meine Schriften vor so wichtig, daß Sie sich die Mühe nahmen, dieselben zweymahl anzuführen; Sie haben ihrer

auch,

auch, woferne Sie, wie ich vorher gemuthmaßet habe, der vortreffliche Verfasser der Beherzigungen sind, in diesem Buch erwehnet und zwar S. 443. doch mit viel mehrerer Achtung und Leutseeligkeit, als in den Reliquien. — In den Beherzigungen war ich noch ein redlicher und vom wahrhaften patriotischen Triebe beseelter Verfasser, nur in diesen Reliquien werde ich ein türkischer Enthusiast, und ein aus den Schranken getretner Theologus voll gefährlicher Ideen genannt. — Sie wissen es doch sehr gut, daß meine Schriften mit vielem Beyfall in und ausser Teutschland sind gelesen worden: ja sie sind so häufig gelesen worden, daß sie ausser einer zweyten Auflage des rechtmäßigen Verlegers fünfmahl von unrechtmäßigen Verlegern sind nachgedruckt worden. Ausserdem sind einige Stücke derselben in die holländische Sprache übersetzt, und von den republicanischen Gelehrten wurde ihrer mit vieler Werthschätzung gedacht, so wie sie von deutschen Journalisten auch an solchen Oertern, dahin keine preußische Allianz reichte, mit Lob angeführt sind — Also sind es keine unerhebliche fliegende und verflatternde Blätter. Und was folgt aus diesen Zeugnissen von so verschiednen Gegenden und so vielen Stimmen und der Erbauung, mit welcher sie gelesen worden? Das folgt rechtlicher Weise, und das war Ihre Pflicht: daß man Schriften von dieser Gattung nicht gerade zu,

ohne Anzeige gerechter Ursachen, mit Verdammungs- und Schmachsprüchen belegen muß. —

Sie lebten doch auch zur Zeit des Krieges schon als ein gelehrter Mann, und als der redliche Mann, dem die Sache der Religion am Herzen liegt. Sie wußten auch vermöge der Aufschrift meiner Schriften, wer ich war? Sahen Sie also das Uebel, welches meine patriotische Briefe, Kriegesbetrachtungen und Siegespredigten zu schrecklichen Folgen anrichten könnten, warum warneten Sie mich nicht? Dünkte es Ihnen so gewiß zu seyn, daß in der damaligen Lage meine Schriften so viel unselig Unheil anrichten konnten; so war diese Ueberzeugung ein Beruf an Ihr Gewissen, mich zu warnen. — O! wie wollte ich es mit so vieler Rührung erkannt, und mit vieler Belehrung angenommen haben, wenn Sie mir zu der Zeit darüber Belehrung ertheilet hätten. Meine Schriften kamen stückweise durch vier Jahre heraus. Es war also Zeit mich zu warnen. Und von einem redlichen Manne, so ein Nachbar met Raht; ist mir allezeit sehr willkommen. — Wollten Sie aber auch dieses nicht in einem Briefe thun; so konnten Sie dieses ja in einer Schrift thun. Es würden sodann, wenn eine solche Belehrungsschrift gründlich war, die Leser meiner Schriften aufmerksam zu ihrer Warnung gemacht worden seyn, und ich

hätte

hätte daraus den größten Nutzen zu einer bessern Anweisung bekommen. Denn seyn Sie versichert, daß ich kein so eigenliebiger Mann bin, der gleich einem Starrkopf voll eingebildeter Weisheit gute Erinnerung verachtet. — Gesetzt aber, Sie fanden dieses alles nicht für gut und bequem, und fanden es erst nunmehro für recht und bequem, mich vor Ihrer Critik zu richten und zu verurtheilen, so sollte doch dieses mit mehr gesitteter Anständigkeit und mit gerechten Gründen geschehen seyn. Dazu waren Sie als ein honorabler Mann, dazu waren Sie als ein Gelehrter, dazu waren Sie als ein Christ verbunden. —

Sie verurtheilen und schmähen S. 334. unter der Reliquie: **Schriftsteller**, die berlinischen Gelehrten als Männer, die sich einen gewissen **mystisch pretiosen politischen Jargon angewöhnt, wozu sie die Grammatik noch zur Zeit vor sich behalten hätten.** Ich weiß nicht, ob die berliner Gelehrten es der Mühe wehrt achten werden, sich mit Ihnen über den politischen Jargon grammatice einzulassen; aber wenn **Sie, mein Herr**, fortfahren, nach solcher Methode zu critisiren, wie Sie gegenwärtig nicht nur mich und meine Schriften, sondern auch viel größere Leute und andere Sachen critisirt haben, so will ich es voraus mit Gewißheit sagen, daß man auf die Gedanken gerathen werde, als habe der **mystisch pretiose Jargon im Reiche ein gewisses geheimes**

mes Privilegium, oder maße sich dieser Freyheit von selbsten an, alles zu verurtheilen, was nicht ꝛc. ꝛc. ꝛc. in dem Lande ꝛc. ꝛc. und vor ꝛc. ꝛc. — — und was nur noch eine Liebe zu seinem brandenburgischen Vaterlande hat. Fast alles, was nur Brandenburg angeht, bekommt von Ihrer Feder eine Art der Proscription.

Ich will nichts mehr davon sagen. Ich habe genung angeführt, zum Beweise, daß Ihre Critik nicht die Form und das Wesen der Billigkeit, zu Beurtheilung meiner Schriften habe. — Und was soll man sagen, wenn man die jetzt so gemein werdende Mode vieler Bücherrichter betrachtet? Man canonisirt, man bannisirt, despotisch und päbstisch. — Der Partheygeist stürzt nieder und vergöttert willkührlich und ohne Grund in vielen Bücherjournalen. Gehöret nicht diese Mode zu den großen Verderbnissen in der gelehrten Welt? Denn man könnte doch und man sollte doch die Fehler eines Buchs bescheiden zeigen, und das könnte mit einer wahren Präcision und Kürze geschehen. Man könnte und sollte nur solches ohne Schmach und ohne Schimpf thun, es wäre denn, daß das Buch eines ruchlosen und Gott und Religion lästernden Innhalts wäre, denn dergleichen pestilenzialische Schriften tragen die Schmach aller redlichen Leute mit Recht. — Aber Schriften von gutem Innhalt, die nur Fehler der Methode, oder sonst hie und da eine Verirrung

irrung einiger Ideen haben, die sollte man nicht mit solchen Nahmen belegen, die nur das Laster und die Gottlosigkeit verdienen. — — Sie selbst haben in dieser Sache eine schöne Aufschrift gemacht, die sich unter der Reliquie Schriftsteller S. 332. unter der Hieroglyphe Medaille befindet. Ich und alle billig denkende Leute werden derselben mit dem Wunsch beypflichten, daß sie von allen Bücherrichtern in Betrachtung gezogen werden möge.

Mein Herr, vor allen Dingen müssen Sie Zeit und Umstände wohl merken, darinn ich die von Ihnen so geschmälte Schriften schrieb. Meine patriotische Briefe und Kriegesbetrachtungen sind alle datirt, und jedes Stück derselben zeigt auch überdem aus seinem Innhalt die jedesmahl zu der Zeit merkwürdige Begebenheiten nach den Verhältnissen des furchtbaren Krieges. Zeit und Umstände sind daher der einzige wahre Gesichtspunkt, aus welchem man sehen kann: ob der Innhalt und die Schreibart meiner Schriften dem Zweck angemessen sind, oder nicht. Hätten Sie sich daran erinnert, so würde Ihre Critik keine Schmach darüber ausgeworfen haben. — Denn Zeit und Umstände sprechen für mich gewiß zu keiner Schande, sondern mehr zur Ehre. Aber wenn man darauf nicht sein Augenmerk richtet, so kann man vieles zu einer Zeit für sehr unschicklich halten, welches doch zur andern Zeit die rechte

Fuge hatte. Immer glaube ich, daß dieses mit sehr vielen Dingen in der ganzen Welt eben so bewandt sey, und daß der unrechte Gesichtspunkt in Zeit und Umstände es verursache, daß lobwürdige und tugendvolle Unternehmungen sehr oft verschrien und infamirt, und schandbare und lastergestempelte Werke sehr oft mit hochtönendem Lobe ausposaunet werden. Es ist mit vielen Schriften nicht anders bewandt.

Ich schrieb in den wichtigsten Begebenheiten meines Vaterlandes; in derjenigen Epoche, in welcher die ganze Verfassung und Wohlfarth desselben auf dem Rande des schrecklichsten Umsturzes stand; zu der Zeit, in welcher derjenige Plan von demjenigen, oder von denenjenigen gemacht war, derjenige Plan, sage ich, oder doch eine Art solcher Plane, von denen Sie auf der 191sten Seite Ihrer Reliquienbeschreibung schreiben:

> Der einzige Fehler darinnen sey dieser gewesen, daß ihm Gott zuwider war;

denn sonst war alles richtig zum Unglück meines Vaterlandes.

Ich verstand und verstehe unter meinem Vaterlande kein anderes Land als die Mark Brandenburg, und die Mark Brandenburg in allen Verbindungen mit allen Provinzien, die unter dem Scepter meines Königs stehen. Dieses

war

war meine Idee! Zwar rücken Sie diese Idee dem Herrn Abt als Verfasser der Schrift vom Tode fürs Vaterland spöttisch auf, und suchen diesen ehrwürdigen Mann deshalb dem Gelächter preis zu geben, Seite 265. 266. Sie sagen zur Erregung des Lachens:

> Dem Verfasser der Schrift ist es ergangen, wie jenem Spanier, welcher gefragt: ob die Lutheraner auch Menschen seyn? Unter dem Vaterlande hat er sicherlich nichts anders verstanden, als die Mark Brandenburg.

Freylich, verständige Leute, mein Herr, werden über den Spanier lachen, der da zweifelte, ob die Lutheraner auch Menschen wären. Sicherlich aber werden verständige Leute über den Herrn Abt nicht lachen, daß derselbe zu der Zeit, da er seine Schrift vom Tode fürs Vaterland schrieb, mit dem Vaterland vorzüglich die Idee der Mark Brandenburg so verband, wie ich sie damit verbunden habe; denn dieser Mann war damahls einer unserer Mitbürger; er war ein Brandenburger. Wer wird also die vorerwehnte Idee verlachen? — Dem Sachsen ist Sachsen sein Vaterland. — Der Hesse versteht dieses von Hessen. — — Der Britte von Brittannien. — Der Oesterreicher von Oesterreich, und so rund umher und aller Orten ist dieses bey

allen Nationen der Sensus communis in diesem Fall und Verhältniß. Ich verstand es auch also, und ich hatte recht, und habe recht, es nicht anders zu verstehn. Denn ich bin ein Nationalbrandenburger, und durch viele Geschlechter strömet das brandenburgische Blut durch mein Herz. Ich bin in diesem Lande gebohren und erzogen, und meine ganze Wohlfarth steht mit diesem Umstand in Verbindung. Und was noch mehr; ich bin auch ein Bürger darinn. Ja, ich habe auch ein Amt in diesem Lande. Geburt, Bürgerrecht und Amt setzen mich also in Eyd und Pflicht zur wahren Liebe und Treue gegen die Wohlfarth dieses meines Vaterlandes, nehmlich der Mark Brandenburg. Dank sey von mir der göttlichen Vorsehung und ich bete den allmächtigen Gott darüber erkenntlich an, daß er mir dieses Land zu meiner Wohnung aßigniret hat. In demjenigen Lande, darinnen Sie, mein Herr, Ihre Geburt, Bürgerrecht und Amt haben, es sey was für eines es wolle, da müssen Sie, da Sie ein Christe sind, eben so gegen dasselbe gesinnet seyn, wie ich gegen mein Vaterland gesinnet bin. Belieben Sie dieses zu bemerken, so werden Sie schon wieder einen Theil des harten Urtheils ausstreichen, welches Sie über mich und meine Schriften gefället haben.

Doch wo war mein Beruf, dergleichen Schriften zu schreiben? — Sie sind darüber in Zweifel, und klagen mich der Uebertretung meines

nes Berufs an. — — Nun wäre es zulänglich, daß ich Ihnen überhaupt antwortete, daß **mein Beruf Bücher zu schreiben, auf der nämlichen Seite stehe, wo Ihr Beruf steht, dergleichen zu schreiben.** Beyde unsere Patente sind von gleichem Innhalt, von gleichem Range, von gleichen Gerechtsamen und von gleichen Pflichten. Ich ein Gelehrter und Sie ein Gelehrter! Diese Antwort ist zulänglich auf die Frage vom Beruf. —

Aber patriotische Briefe und Kriegesbetrachtungen? Und in der Gestalt wie die meinigen? wozu da Beruf? — Ich habe es schon gesagt: **daher, weil ich ein Brandenburger bin.** Aber für mich, **als einen Prediger oder Pfarrer,** wie Sie mich nennen? — —

Ich will Ihnen so gleich aus Ihren Reliquien alle Gerechtigkeit meines Berufs auch in diesem Fache erweißlich machen. — Sie selbst, als mein Ankläger, sollen der Zeuge meiner gerechten Sache seyn. — Auf der 308ten Seite machen Sie eine Beschreibung von der **Verbindung der Religion mit dem Staat,** die das Gepräge der Wahrheit und Vortrefflichkeit der christlichen Religion hat. Diese ist, ob sie gleich realiter schon von allen Vertheidigern der Wahrheit und Vortrefflichkeit der christlichen Religion, und von christlichen Staatisten gemacht worden, so lehrvoll,

voll, daß sie für alle Menschen, sonderlich zu unsern Zeiten, der Erkenntniß und Empfindung werth ist. So lautet sie:

Diejenige, so in der Verbindung der bürgerlichen Gesellschaft mit der Religion Schwürigkeiten finden, greifen die Weisheit, Güte, Barmherzigkeit und Allwissenheit Gottes selbst und unmittelbar an. Der bürgerliche Mensch und der zur Unsterblichkeit erschaffene Mensch können nie im Widerspruch gegen einander stehn, ohne Gott die Schuld der Grausamkeit aufzubürden, daß er den Menschen in zwo Verhältnisse gesetzt habe, die sich nicht vereinigen liessen, worinn das Glück der einen das Unglück der andern machen, und man immer ein schlechter Bürger werden müsse, je nachdem man sich bemühe, seinen, nämlich Gottes Gebothen, immer vollkommner nachzuleben.

Der Mensch ist zur Unsterblichkeit, zu einer ewigen Glückseligkeit erschaffen, er wird zur Religion gebohren, diese soll ihm den Weg zeigen, wie er leben, wie er glücklich und vergnügt leben, wie er würdig genung leben soll, um mit Trost an sein Ende, mit Freuden an seine Wiederbelebung gedenken zu können. Gehet also die

Staats-

Staatskunst in ihrer höchsten und reinesten Bemühung dahin, zufriedene und glückliche Bürger zu machen, so hat die Religion nicht nur gleiche Absichten, sondern sie führt noch weiter; wo die Politik aufhört, wirket sie noch immer; sie verläßt den Menschen auch alsdenn nicht, wenn die bürgerliche Gesellschaft aufhöret, ihn als Mitglied zu betrachten. (Ich setze noch hinzu: Wenn auch die bürgerliche Gesellschaft große Verderbnisse an sich hätte; so wird der christliche Bürger, der recht nach den Grundsätzen des lautern Evangelii formirte Bürger, vermöge seiner Religion noch immer den Weg behalten, von den lasterhaften Verderbnissen unbefleckt zu bleiben und Tugenden aus dem lautern Grunde seiner Herzensreligion beweisen, die zwar nach zuweiligen Verderbnissen der bürgerlichen Gesellschaften verachtet und verspottet werden, aber doch das Salz der Erde sind.)

Eine tiefe Ehrfurcht vor Gott, und seiner nahen Allgegenwart; ein Herz voll heisser Dankbarkeit gegen seine unendliche Erbarmung in Christo; ein Gefühl der Gerechtigkeitsliebe und Zuneigung gegen die Menschen, unsere Brüder; eine weise Mäßigung bey dem Besitz und Genuß zeitlicher Güter, Vorzüge und Gemächlichkei-

lichkeiten; Gelassenheit bey widrigen Zufällen; ohne Stolz und Uebermuth bey guten Tagen; Willigkeit, auch Unrecht zu erdulden, wohlthätige Gesinnung gegen jedermann, Bescheidenheit im Umgange, Treue im Beruf, Unterthänigkeit gegen Obrigkeit und Vorgesetzte, Gewissenhaftigkeit im Handel und Wandel, Vertrauen auf Gott in jedem Umstand des Lebens; (Mein Herr! ich frage Sie und jeden, der meine Schriften gelesen hat, ob nicht dieses alles die Grundzüge meiner Schriften waren? —) mit einem Wort, der practische Christ in den Grundzügen seines Lebens und Wandels, wie? sollte der nicht der beste Bürger, der zuverläßigste Unterthan, ein würdiges Mitglied in einer jeden bürgerlichen Verfassung seyn?

Wohl! da dieses unstreitig wahr ist; so hat es der christliche Prediger zu seinen wahren Berufspflichten, alle Menschen, und besonders seine Mitbürger, dazu aufzumuntern. Wenn er nun dieses thut, so ist er gewiß deshalb kein aus seinem Beruf getretener Theologus. Und ich sollte darinn meinen Beruf übertreten haben, daß ich diesen Vorrath heiliger Pflichten eines christlichen Bürgers zu den Zeiten des Krieges — in allen Ständen — als ein christlicher Bürger und Mitglied meines Vaterlandes auszubreiten gesucht habe?

Können

Können Sie mir etwas diesem von Ihnen selbst beschriebenen Character eines christlichen Bürgers, gegentheiliges aus meinen Schriften aufweisen? Da Sie das gewiß nicht werden thun können, und wenn Sie eingestehen müssen, daß ein Prediger wahrhaftig ein christlicher Bürger seyn müsse, und ein patriotischdenkender Mann vorzüglich mit erleuchteter Erkenntniß, auch andern zur Lehre es seyn müsse; so können Sie auch mit keinem Rechte sagen, daß ich Dinge geschrieben, die da Uebertretungen meines Berufs wären. — Erinnern Sie sich nur, was ich zur Erinnerung mir ausgebeten: nämlich den so furchtbaren Krieg, und mein Vaterland in damaliger Zeit und Umständen; so werden Sie finden, daß ich die wahre Application von den Pflichten eines christlichen Bürgers gemacht habe. — Das ist doch wohl eine gerechte Sache eines christlichen Lehrers! —

Das Evangelium sagt es uns in allen Ständen und in allen Ländern: Fürchtet Gott, habt die Brüder lieb, ehrt den König. — Seyd geduldig in Trübsal, frölich in Hoffnung, haltet an am Gebet. — Betet! für alle Menschen, und für die Könige, und für alle Obrigkeit, daß wir unter ihnen ein geruhiges und stilles Leben führen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Jedermann sey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn

hat,

hat, um des Gewissens willen. Jedermann bleibe in seinem Beruf, darinn er berufen ist. Reichet dar in eurem Glauben Tugend, in der Tugend Bescheidenheit, in der Bescheidenheit Mäßigkeit, in der Mäßigkeit Geduld, in der Geduld Gottseligkeit, in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe. Seyd stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke, tröstet die Kleinmüthigen, richtet auf die Verzagten, erquickt die Betrübten. Alle eure Sorge werft auf ihn. Er sorgt für euch. Seyd nicht träge in dem, was ihr thun sollt. Die brüderliche Liebe sey herzlich. — Dieses und noch mehr herrliches sagt uns das Evangelium, zum rechten und ächten christlichen Patriotismus. Und das muß also wohl der rechte ächte Patriotismus auch zur Zeit des Krieges seyn. Wenn daher ein christlicher Lehrer denselben zu Kriegeszeiten aufmuntert, so handelt er seinem Beruf übereinstimmend. Das habe ich gethan.

Innig und herzlich für mein Vaterland portirt, wünschte ich demselben zugleich einen honorablen Frieden, und hoffte denselben von Gott. Innig und herzlich für das Wohl meines Vaterlandes portirt, suchte ich allen meinen Landesleuten und auch Ausländern diesen Wunsch zum honorablen Frieden für mein Vaterland, werth und zur Ueberzeugung der Gerechtigkeit und Pflicht

des

des Christenthums zu machen; denn ich verstehe und verstand unter einem honorablen Frieden keinen andern, als einen solchen Frieden, wie der war, der zu Hubertsburg gemacht wurde. Einen solchen Frieden, darinn der große Hauptartikel war: Jeder behält das Seinige. Jedes Land bleibet dem, dem es war. Ich habe niemals einen honorablen Frieden für mein Vaterland anders gewünscht, als in der Idee, daß alle Länder des wohlthätigsten Friedens mit genießen möchten. Nie habe ich meinem Vaterlande eine weitere Ausbreitung seiner Geenzen gewünscht; niemahls den Umsturz irgend eines andern, nicht einmal eines feindlichen Landes. — Aller Länder Wohl; aller Länder Friede; der ganzen Christenheit Segen und Heil; war der Seufzer meiner Seelen, und der Innhalt meiner Schriften. — Getrost berufe ich mich auf das Zeugniß aller meiner Leser. Habe ich wohl jemals den feindlichen Ländern geflucht? habe ich je Oesterreich, Sachsen, Rußland, oder den Reichsfürsten, oder Frankreich Wehe und Jammer zugewünscht? habe ich nicht böse Wünscher, die nichts als Blut und Brand zur Rache ausstiessen, beschämt? Lesen Sie unter andern den neunzehnten meiner patriotischen Briefe S. 323-325, in der zweyten Ausgabe. Meinem Vaterlande wohl! aber keinem andern übel! das war der Hauptzug meiner Empfindungen, und meiner Lehren. Daß

in meinem Vaterlande, aber auch in andern, Ehre wohne, daß Friede und Treue sich einander begegnen, Gerechtigkeit und Liebe sich einander von den Thronen bis durch alle Hütten küssen, das war mein großer Wunsch, und der Herr, der uns richtet, ist darüber Zeuge, daß dieser Wunsch aus dem Herzen stammte.

Freylich wünschte ich während Kriege meinem Könige Siege über alle gegen ihn kriegende Fürsten. Und war denn das unrecht? — Wenn es nicht ohne Schlachten zum Frieden kommen kann, wenn nicht die selbstwillige, und ohne erst durch Blutvergiessen und des Krieges Elend gerührte Gütigkeit der Fürsten mit dem Anfang des Krieges, zum Frieden spricht; so ist es gerecht, Siege zum Frieden zu wünschen. Und wem sollte ich sie wünschen, die Siege? wem denn wohl? Ich, ein treuer Unterthan meines Königs! Ich ein durch Geburt und Bürgerrecht und Amt in Eyd und Pflicht der Vaterlandesliebe stehender Brandenburger! — wem sollte ich Siege wünschen? — Halten Sie etwan diese Wünsche für überhaupt unrecht, so belieben Sie zu besserer Ueberzeugung meine Siegespredigten und im zwey und zwanzigsten Stück meiner patriotischen Briefe S. 382. die Gründe der Gerechtigkeit meiner Wünsche zu lesen, und diese werden mich gerecht sprechen. — — Nur Siege als Mittel zum honorablen Frieden habe ich gewünscht.

Und

Und ich strafte diejenigen, von denen das schöne Buch, Beherzigungen genannt, S. 245 saget:

Daß sie aus Hang und Liebe vor ihre Parthey, die Wohlfarth ihres unmittelbaren Vaterlandes gleichgültig achten, ja geringe schätzen. Die mit kaltem Blute die Verwüstung, das Elend und Unglück ihrer Mitbürger ansehn, wenn sie nur den unmenschlichen Trost haben, daß es ihren Feinden noch schlimmer oder doch nicht besser geht; diejenigen, denen es ein Vorwurf der ausgelassensten Freude war, zu vernehmen, daß neue Ströme deutschen Bürgerbluts vergossen worden; diejenigen, die in diesen Augenblicken vergaßen, daß wir unter einerley Gesetzen und auf Einer Erde wohnen; diejenigen, die fremden Nationen, welche der Zorn des Allmächtigen zur Geissel aus Osten, Süden und Norden herbey gewehet, das Recht gaben, uns Deutsche insgesammt zu verachten; die mit Neronischen Wünschen aus dem schrecklichsten Rachen des Partheygeistes als ein deutsches Volk dem andern den Untergang fluchten, da mit Freuden der östliche Deutsche den Dolch sich in die Hand stach, in Hoffnung, er werde denselben dem nordlichen Bruder zugleich in die Brust stossen.

Diese Art böser Denker bestrafte ich, und ich beweinte das Unglück der deutschen Nation mitten im Siegen auf unserer Seite. Ich als ein christlicher Bürger, und als ein christlicher Lehrer, und als ein christlicher Patriote hatte, mitten in der Betrachtung unserer Siege, gegen die Wohlfarth und das Elend aller Menschen ein weiches und empfindungsreiches Herz. In meiner Seele, die voll wahrer Liebe ist, sind niemals dergleichen verfluchte Freuden entstanden, womit sich partheyische Wünsche an dem Anblick der reichen Todeserndte, an Blutströmen der Schlachtfelder sättigten. Ich war des Gedankens nicht fähig, den man aus dem rachgierigen Munde so vieler ausgearteter Deutschen hörte, daß der Krieg noch zehn Jahr dauern möchte, wenn nur endlich = = = Gewiß ich wünschte keine, bloß wieder besiegte Siege anders, als zum honorablen Frieden; und der honorable Friede, wie ich ihn vorher beschrieben, ohne weitere Kriege und Siege, war bey jedem Siege meines Vaterlandes meine Sehnsucht. Mit Sehnsucht und Innbrunst wünschte ich wieder besiegten Haß, Undank, Gesetzlosigkeit, Eroberungssucht, Neid, Rachbegierde, und andere derer vielfältigen Eigenschaften, durch welche die Götter der Erde die von dem Allerhöchsten ihnen verliehene Wahrzeichen und Würde entehren. Lesen Sie den Innhalt einer dieser Ermahnungen unter andern in dem vierten Stück meiner patriotischen

tischen Briefe. — Denn meine Liebe zum Vaterlande war eine Frucht der Religion, und diese Art von Patriotismus habe ich zur Ermahnung für Landesleute so wie für Ausländer gemacht. — Das war doch wohl meinem Beruf gemäß!

Lassen Sie uns weiter gehen, damit ich meine Vertheidigung vollende.

Wenn ein Land mit Krieg überzogen wird, so ist es die Pflicht aller derer, die zu den Waffen Beruf haben, daß sie als redliche Leute fechten. Ich bin überzeugt, daß das Christenthum den Soldaten vorzüglich zum Tode fürs Vaterland auffordere. Sie werden doch auch daran keinen Zweifel haben. Und wenn nun dieses überall nicht zweifelhaft seyn kann; so ists auch überall nicht zweifelhaft, daß ein christlicher Lehrer gerecht handele, wenn er den Soldatenstand aufmuntert, Gefahr und Tod getrost in seinem Beruf entgegen zu gehn. — Das habe ich gethan, und habe nicht erst in dem leztern Kriege angefangen dieses zu thun. Ich bin schon vor zwanzig Jahren mit zu Felde gewesen, und habe also unter dem Anblick des Todes fürs Vaterland, Gelegenheit genung gehabt, in der Sphäre meines Amtes den getrosten Muth anzufrischen, denjenigen Muth der preußischen Armee, der keine andere Entschlüsse kennt, als siegen oder sterben, und sichs mehr denn einmal mit dem besten Erfolg erkühnet hat, gegen ein doppelt starkes Heer zu

fechten. — In dem letztern Kriege war ich nicht mehr Feldprediger, aber ob ich es gleich nicht mehr war, so wünschte ich doch noch immer dem Heere des Königs diesen getrosten Muth, in welchem hunderte mit fünfhundert es unerschrocken zum Siege wagen, und sehr oft gesiegt haben. Ich läugne es gar nicht, daß wenn es nur in meinem Vermögen gestanden hätte, so wurde ich jeden Vornehmen und niedrigen Soldaten unsers Heers so bemuthigt haben, wie jener brave Grieche bemuthigt war, der das vom Feinde beynahe eroberte Schiff mit den Zähnen noch wieder an sich reissen wollte, da er es mit den abgehauenen Händen nicht mehr thun konnte. Und habe ich unrecht verfahren, wenn ich, so oft ich in meinen Kriegesschriften vom Soldatenstande schrieb, diesem getrosten Muth das Wort redete? — War denn dieses ein Mahometismus? waren meine Ermunterungsgründe saracenische Wütereyen, wie Sie solche auszuschreien belieben? Das fünfte und achte Stück meiner patriotischen Briefe, so wie andere in diesem Buche, nebst denjenigen, die von dieser Sache in meinen Kriegesbetrachtungen stehn, sind darvon kundbare und ungezweifelte Zeugnisse, daß keine mahometanische Mordsucht, sondern gottesfürchtige Herzhaftigkeit; keine saracenische Inspirationsschwärmerey, sondern edelmüthiges Christenthum meine Sprache war. — In derjenigen Gefahr, darinn sich mein Vater-

land

land befand, da wars gerecht und pflichtmäßig, daß wir uns unter einander in allen Ständen getrosten Muth auf Gott zusprachen. Pflicht und Gewissen und Wohlfart drungen uns Brandenburger zu dem Betrieb, Ein Herz und Eine Seele in dieser Kriegessache zu seyn; denn es war keine andere Wahl für uns übrig, als zu siegen, oder im Elend umzukommen. Und ein redlicher Patriot sollte bey solchen Erscheinungen stoisch unempfindlich seyn? — Richten Sie nur ein wenig unpartheylich, und ich bitte recht sehr: richten Sie ohne Nationalhaß; so müssen Sie Ihnen selbst ein beschämend Urtheil sprechen, daß Sie mich S. 71. als einen Mann vorstellen, der mit der Mordfackel in der Hand das Heer des Königs durchschwärmt und mit dem Schein der Religion Brand und Mordsucht anflammt.

Diese Beschuldigung, mein Herr, ist zugleich so übel gedacht, als wie sie wahrheitlos und ungerecht und beschimpfend ist.

Vors erste, kommt das Feuer des brandenburgischen Muths gewißlich weder aus Mecca noch aus Rom, und hat keiner von dergleichen Weyhungen nöthig. — Ich schicke mich auch eben so wenig zum Turban als zur Kutte. — Enthusiasterey ist keine Kunst noch Krankheit der Brandenburger, und die Waffen des preußischen Heeres sind in keine Reliquien eingefaßt. —

Vors andere, so sind meine Kriegesschriften von dem anderthalbmal hundert tausend starken Heere des Königs, wohl kaum von hundert einzelnen Männern des Soldatenstandes gelesen. Von den übrigen allen mit einander ist vielleicht nicht ein Mann, der es einmal gewußt hat, daß ich patriotische Briefe schrieb. Mithin ist es eine bloße Wortpaustung, wenn Sie sagen:

Daß man an des Pfarrer Ortmanns Briefen das Bild der ehemahligen saracenischen Enthusiastereyinspirationen als eine Kunst oder Krankheit aller Völker sehe.

Vors dritte, so mag es abermahl der Innhalt meiner Schriften für alle Leser entscheiden, ob ich jemahls dem Soldatenstande aus einem Lauke zugerufen: Macht alles ohne Verschonen nieder. — Blut und Brand sey in euren Fußtapfen. — Alles, was nicht protestantisch und preußisch ist, sinke unter eurem Schwerdt und Flamme, unter euren Händen ꝛc. ꝛc. Das wäre mahometanische Wuth und das Wesen derjenigen enthusiastischen Tyranney, die über die ausgesuchtesten Barbareyen Ablaß ertheilet und Paradiese zuerkennt. Eine solche Religion habe ich nicht, und eine solche Religion lehre ich nicht. — Niemand hat dem Soldatenstand beweglicher zugeredet, in feindlichen Ländern Barmherzigkeit und

Mitlei-

Mitleiden auszuüben, als ich es gethan habe; und das haben alle brandenburgische Prediger mit mir gethan, so weit jeder dazu Gelegenheit hatte. Niemand hat mehr die Tapferkeit und Barbarey selbst gegen Feinde auf dem Kampfplatz lehrvoller unterschieden, als ich es in meinen Schriften gethan habe. Und so weit als christlicher Heldenmuth von türkischer Tyranniſirung entfernt ist, so weit die heiligen Lehren des Christenthums von dem sinnlosen Mischmasch des Alkorans entfernet sind, so weit ist der Innhalt meiner patriotischen Briefe von der saracenischen Mordenthusiasterey entfernt. Ich beziehe mich zum Beweise auf die vorher angeführten Stücke meiner Briefe und Kriegesbetrachtungen.

Wäre es meiner Denkungsart gemäß, bittere Vorwürfe mit bittern Vorwürfen zu erwiedern, so würde ich nach eben dem Fuß, wie Sie die Reliquie von der Enthusiasterey aus der saracenischen Geschichte gemacht haben, auch eine Reliquie aus einer bekannten europäischen Geschichte verfertigen können und nach einer recht verbalen Parodie dabey schreiben:

An dem Verfasser der Reliquien sieht man, daß es noch immer Miltons contra Reges gebe.

Aber das sey ferne von mir, daß ich von Ihnen einmal so denken sollte. Indessen kann ich

das mit Bestande der Wahrheit bey Ihrer saracenisch- brandenburgisch- ortmannischen Reliquie wohl behaupten, daß sie sehr stark nach dem Nationalhaß rieche, und ich bin gut dafür, daß andere unpartheyliche Beobachter diesen Geruch ebenfalls wahrnehmen werden. — Denn es ist augenscheinlich, daß Sie fast alles Böse der Zeit im Brandenburgischen aufsuchen.

Es ist Friede, mein Herr, Gott Lob, es ist Friede, nach einem so schrecklichen und blut- und elendvollen Kriege. — Wie nun der Friede den gesammten Bürgern der vorher mit einander kriegenden Länder zur wahren Pflicht macht, die feindschaftlichen Kriegesübel nicht mehr feindschaftlich aufzurügen; so müssen auch Gelehrte in ihren Schriften diese Pflicht beobachten. — Nach einem halben oder ganzen Jahrhundert, kann die gelehrte Nachwelt mit mehrerer rechtlichen Freyheit über Dinge schreiben, darüber wir jetzo zu schweigen so wohl gewissenhaft als politice verbunden sind. — Diese bewegende Ursache ist es, daß ich zu meiner Vertheidigung nicht ins Detaille der damaligen Zeiten gehen kann, woselbst ich überall Gründe der Rechtfertigung über meine Schriften finden würde. — Ich würde mich umständlich mit Ihnen über die schrecklichen Folgen besprechen, die Sie mir S. 266. bis 269. mit aufbürden. Ich würde das Wenn und Aber specifice aus einander setzen. Ich würde mit

Ihnen

Ihnen von der Mäßigung ꝛc. ꝛc. ꝛc. und der Unwissenheit und Trägheit der catholischen Geistlichkeit ausführlich sprechen, welche die gefährlichen Folgen sollen verhindert haben. Ich würde Ihnen die Tempelgerüste in einer großen Stadt zeigen, da Judith und Holofernes nach der Schlacht bey Breslau zum Siegesfeste vorgestellet wurde ꝛc. ꝛc. Ich würde Ihnen die Bilder erinnerlich machen, die den König unter der Hand der Panduren gezeichnet hatten. Ich würde Ihnen Schriften aus vornehmen Stiftern weisen, und die bekannten öffentlich verkauften Briefe des Mauberts, und noch viel viel andre Dinge.— Aber ich will von allen diesen Dingen schweigen. Wenn und Wenn und abermal Wenn können eine solche Menge von Zusammensetzungen machen, die doch bey wieder wenn und wieder aber allesammt nichts sind. Was Sie da von dem wenn in Absicht einiger catholischen und russischen Geistlichen sagen: das ist geschehen. Aber dieses Wenn hat keine der Wirkungen gehabt; und was Sie von dem Wenn in den Reichsstädten sagen; daran war nicht einmal zu gedenken. Magistrate und Geistliche in den Reichsstädten haben bessere Einsichten, — und was soll also das Wenn? Ich meines Theils habe für keinen Pöbel geschrieben, und weder der Innhalt noch die Schreibart meiner Schriften ist pöbelhaft.— — Die Folgen also, die Sie daher machen, treffen

fen weder mich, noch den Herrn Abt. — Doch es sey genug! — — Denn nur Leute, die sich durch Wortschimmer sinnlich zu urtheilen hinreissen lassen, werden mir die Folgen aufbürden, die Sie mir aufbürden. Andere gewiß nicht. — Ich habe von der Verbindung der Gewissensfreyheit mit dem vorigen Kriege mit solcher Gründlichkeit und Mäßigung geschrieben, daß diese Stücke die strengste Critik der Wahrheit und Liebe aushalten können. — Und die gerechte Sache dieser Stücke meiner Schriften kann von einer Ihrer Reliquien selbst die beste Entscheidung bekommen. Haben Sie nur die Gutheit und zeichnen dem Publico auf der Landcharte dasjenige Reich, von dem Sie S. 4. Ihrer Reliquien folgende Beschreibung machen:

Der Verfolgungsgeist hat seine Methoden geändert. Sonst jagte man die Unterthanen von anderer Religion schaarenweise zum Lande hinaus; fremde Herren nahmen sie mit offnen Armen auf, bevölkerten und vermehrten durch sie ihre Staaten. Der Aberglaube unserer Tage macht sich das zu nutz, womit er ehedem gezüchtigt worden; man hats andern abgelernt, die Religion zu einer Cameralrevenüe zu machen. Der Aberglaube sowohl als der Unglaube sinnet nunmehro aufs einträgliche. — Man reisset treue,

fleißi-

fleißige, begnügsame, aber anders als nach der Landesreligion glaubende Unterthanen aus dem Schooß ihrer Verwandschaften, aus ihren Hütten, und von ihren Gütern hinweg, und treibet sie heerdenweis in Wüsten, um sie entweder aus Hunger und Verzweifelung zu bauen, oder aus Hunger und Verzweifelung zu sterben zu zwingen. Von denen aus Jammer hingefahrnen Alten bleibt denn doch noch immer die Nachkommenschaft übrig.

Ohne mich in den innern Zusammenhang dieser Reliquienbeschreibung einzulassen; so biete ich Sie noch einmal auf, die Charte nachzusehn, wo dieses Land liegt, und wenn Sie Herze haben, so zeigen Sie solches dem Publico. — Wenn Sie dieses thun, so ists öffentlich entschieden: daß Wahrheit und Gerechtigkeit in meinen Briefen, von der Vertheidigung der Gewissensfreyheit und der Verbindung dieser Freyheit mit dem Kriege zu finden sey.

Schon vor sechzehn Jahren habe ich von den heiligen Rechten der Gewissensfreyheit für alle Christen geschrieben, und mir ist es von ganzer Seele abscheulich, wenn eine Art der christlichen Kirche die andere ausbannisiret oder drücket. Ich kenne, Gott sey Dank, das Christenthum zu gut und zu lebendig, als daß ich auch nur eine Anfechtung

von

von Bitterkeit gegen Christen einer andern Kirche haben sollte. In meinem Lehrvortrag auf der Kanzel und in meinen Schriften muß auch nicht ein Laut oder Buchstabe von Religionsbedrückungen zu finden seyn. Keine Schmach über irrende Christen geht aus meinem Munde; keine Scheltworte fliessen aus meiner Feder; keine Lieblosigkeit ist in meinem Betragen gegen andere Religionsverwandten. Ich denke zu sehr an den Richterstuhl, der die wahre Entscheidung über uns alle geben wird, und an die Liebe, die uns allen den Seegen verschaffte, daß wir unter einander uns als Erlößte ansehen können. — Wo ich unter andern Glaubensverwandten, Christen nach dem Herzen antreffe, da erinnere ich mich mit Rührung der Mitglieder der unsichtbaren Kirche, und wo ich unter den catholischen Geistlichen Felbigers und Frebanii antreffe, da küsse ich sie freundschaftlich als sehr werthe Mitchristen. Das ist meine Sinnart, meine Schreibart, meine Aufführungsart. Ueberzeugt von der Vorzüglichkeit der evangelischen Religion, derselben von Herzen treu, und eifrig für die ächte und reine Wahrheit, lebet in mir die Liebe gegen alle Arten gottesfürchtiger Leute, die es redlich sind. Und ich sollte in meinen Schriften Funken zum Verfolgungsfeuer ausgestreuet haben? — Unstreitig hat mich eine vornehme Reichsstadt anders beurtheilt, die mir noch im Kriege, den Beruf zur

ersten

ersten Predigerstelle anbot, und man wollte gewiß dieses Amt mit keinem wüthenden Eiferer, sondern mit einem gesetzten und friedsamen Manne besetzen. Die respectablen Väter dieser Stadt, die mich nicht anders als aus meinen Kriegesschriften kannten, müssen mich also für keinen Stürmer gegen andere Religionsverwandten angesehen haben, so wenig als andere Oerter, von denen ich Vocationen zu sehr beträchtlichen Würden hätte erhalten können, wenn ich gewollt hätte. — — Ich würde dieses nicht schreiben, wenn es nicht offenbare Zeugnisse wären, daß Sie sehr sonderbar von mir schreiben:

Man könne sich bey Lesung meiner Briefe und anderer Schriften des Gedankens nicht erwehren, daß ich ein aus meinem Beruf getretener Theologus sey.

Ueberall stehn in meinen Schriften keine Staatsprojecte zum Kriege oder Frieden, keine Entwürfe zur Erweiterung der protestantischen Kirche durch das Kriegesgeschäfte. — Dieses alles spricht mich gerecht. Und nun werde ich so gleich den Schluß meines Briefes machen. Ich will nur eine Anmerkung hinzu fügen. Sie machen in Ihren Reliquien S. 387. und S. 133. folgende Betrachtung:

Die größten Werke der Vorsehung, die ausgezeichnetesten in ihren Wirkungen, sind

sind gemeiniglich die, an welche die klügsten Menschen am wenigsten gedacht, und am wenigsten darzu beygetragen haben. Jedes Reich könnte eine besondere Chronik der göttlichen Vorsehung aus seiner Specialgeschichte zusammen tragen. Wie merkwürdig sollte die von Deutschland nur von den 140 Jahren werden. Unter die größten Beweise der göttlichen Einwirkung in das weltliche Regiment gehören auch die vielen Kriege, so ganz anders gegangen, als der größte Theil selbst der Verständigsten gemuthmaßet hat.

Dieses ist ein vortreflicher Text, den Sie aufgeben, und der letzte Krieg kann darüber ein groſser und vollkommner Commentarius werden. Menschenmeynungen und Gottes Rath, Menschenanschläge und Gottes Fügung, Menschenmacht und Gottes Vorsehung kamen in diesem Kriege zu vielen Erläuterungen sehr exemplarisch zusammen. Aber ist es nicht ganz offenbar, daß meine Schriften keine andere Materie enthalten? Ich machte einen Versuch, einen solchen Commentarius zu schreiben. Von dem ersten bis zum letzten Stück meiner patriotischen Briefe und Kriegesbetrachtungen, von meiner ersten Siegespredigt bis zur letzten Friedenspredigt war die göttliche Regierungsherrlichkeit mein erhabner Gegenstand,

stand, und mein großes Thema. Darüber nachgedacht und gerührt, schrieb ich Trost und Ermahnung, und unter den Trost- und Ermahnungsgründen habe ich wahrlich den Sünden unserer Zeit so wenig an Ausländern als Landesleuten geheuchelt. Ich habe allenthalben die Gerechtigkeit der göttlichen Gerichte gezeigt. Meine Briefe sind mit Recht Trost- und Ermahnungsbriefe betitelt. Das war doch wohl keine Uebertretung meines Berufs, daß ich Trost und Ermahnung schrieb? Unmöglich aber konnte ich Trost und Ermahnung von diesen Kriegsverhängnissen schreiben, wenn ich nicht die kundbaren Begebenheiten derselben Zeiten zu meiner Materie machte. Aber kundbare Geschichte der Reiche und Länder und des Krieges, zur Belehrung von den wunderbaren Wegen der göttlichen Vorsehung zu machen; das heißt wahrlich noch keine Staatsprojecte schmieden, und derjenige Theologus tritt nicht aus der Sphäre seines Berufs, der an kundbaren Geschichten die allmächtige göttliche Vorsehung zeiget. — — Ich stehe dafür, daß alle Begebenheiten, die ich in meinen Schriften angeführt habe, Wahrheiten sind; auch nicht eine einzige Beschreibung derselben kann mir gezeigt werden, die nicht ihre vollkommne Richtigkeit haben sollte. Das Licht des Tages umleuchtete sie, und Länder und Provinzien sahen sie und fühlten sie, diese Verhängnisse, von denen ich schrieb. — Und

von diesen und jenen Merkwürdigkeiten, die nur einzelne Oerter betrafen, hatte ich Urkunden in Händen; denn von blossem Hörensagen schrieb ich nichts. Ich hatte und bekam sehr viel Gelegenheit, die Wahrheit zu erfahren, und brauchte diese Erfahrungen, wie man sie zur Beschreibung einer Geschichte brauchen muß.

Noch bin ich erfreut, daß ich in einer so gerechten und erhabnen Sache geschrieben habe, und dreyerley Empfindungen sind es vornehmlich, die im Andenken dieser Sache meine Seele zur dankbaren Verehrung Gottes rühren.

1) Meine gute Hoffnung zum Ausgang des Krieges hat das offne Merkzeichen der Erfüllung. Mein Vaterland hat einen honorablen Frieden erhalten.

2) Meine Schriften sind währendem Kriege in und ausser meinem Vaterlande mit viel stärkendem Troste von einigen tausend Menschen gelesen worden.

3) Ich befinde mich jetzo in derjenigen Provinz, welche in dem äusserſten Elende des Krieges sehr viele Wohlthaten mittelst meiner Schriften erhalten hat. Das ist die Neumark, an welcher des Krieges Wuth alle Gräuel verübet hatte. Meine Schriften zogen derselben viel Wohlthaten zu, und ich selbst ward durch die

mir von Christen in und ausser Landes her zugeschickte Gaben diejenige Hand, durch welche einer großen Menge abgebrannter Bürger, geplünderter und aufs schrecklichste gemißhandelter Landleute, verjagter Väter mit einem Häufchen Kinder, armgemachter Wittwen, verlassener Waysen, von Hunger und Kälte ausgemergelter Kranken, Schmachtender nach einem Labsal, die nicht einen Bissen Brod haben; viele wohlthätige Erquickungen zur Hülfe in der äusserstten Noth zugetheilet wurden. In dieser Provinz, dahin ich das meiste von Belitz aus schickte, weil sie die elendeste war, da habe ich nun meinen Beruf. Das wußte ich aber damals noch nicht, und konnte es auch nicht wissen, daß ich einen Beruf hieher erhalten würde, wo vielen Menschen in den Städten und ganzen Dorfschaften durch meine Schriften eine Beyhülfe in der größten Noth war verschafft worden. Ich konnte es nicht wissen, und niemand konnte es wissen; denn zwey meiner Vorfahren waren noch in diesem Amte, das ich jetzo habe. — Dieses ist mir überaus rührend. — Und zu dieser Geschichte rechne ich auch den Antritt meines Berufs. Als ich vor fünf Jahren hierher kam, so stieg das Elend von des Krieges Wehe durch die Heuschreckenverwüstung bis zur Hungersnoth, besonders in dem Kreise meiner Inspe-

ction, und es fügte sich damals eben in diesem betrübten Zeitpunkte, daß ich mittelst der Bekanntschaft von meinen Schriften in Stand gesetzt wurde, den von Hunger und des wüthenden Krieges Jammer brodlos seufzenden Armen, in der hiesigen Gegend, bey sieben hundert Thaler auszutheilen, und dadurch, (welches lediglich zum Preise Gottes und zum Seegen der Barmherzigkeit milder Christen gesagt sey,) ist ein Beytrag zur Rettung des Lebens an manchen Menschen gemacht worden.

Diese dreyfach kundbare Zeugnisse sind eines bessern Innhalts, als saracenische Schwärmereyen und Uebertretungen der Schranken meines Berufs. Daher verdiene ich gewißlich die schimpflichen Beschuldigungen nicht, die in Ihren Reliquien gegen meine Schriften stehen. Sind in meinen Schriften Fehler, und ich will sie gar nicht von Fehlern frey sprechen, so war doch nichts billiger, als daß die Critik mit mehrerer Achtung sprach. Und das ist es, weshalb ich dieses Sendschreiben geschrieben habe, überzeugt, daß es sehr gerechte Gründe sind, aus welchen ich mich vertheidigen können.

Es sey also, mein werthester Herr, der Streit zwischen uns beyden zu Ende, wenn Sie es anders auch so wollen. Befinden Sie es aber

für

für gut und genehm, mit mir meiner Schriften wegen ferner zu zwisten, so will ich mir vor allen Dingen eine mehrere Mäßigung in der Schreibart ausbitten. Uns allen beyden wird es sehr anständig seyn, daß wir uns mit Höflichkeit begegnen. Wir sind beyde Gelehrte, beyde Christen, wir sind beyde für die Würde und Wahrheit der christlichen Religion auf einen Ton gestimmt. Also auch selbst bey streitigen Puncten muß der Ton der Leutseligkeit die Stimme machen. Ich will schliessen, und mit solchen Wünschen schliessen, denen Sie gewiß das Amen sprechen werden.

Gewünscht, erbeten, und von dem ganzen Zion sey es das einstimmige Flehen: Daß die finstern Nebel, die so pestilenzialisch mitten in der christlichen Welt aufgezogen sind; durch das Licht des Evangelii mittelst der Sonne der Gerechtigkeit mögen zerstreuet, und Erkenntniß des Heils in allen Ländern bald mit vollem Glanze ausgebreitet werden.

Dahin gestrebt, und von allen Ständen in jeder Sphäre des Berufs werde dahin gestrebt, daß der Sünden und Seufzer der Länder weniger, und Gottes Seegen allenthalben vermehret werde.

Dahin komme es, daß wir in den Ministerschaften lauter Cäcils, an Rechtsgelehrten lauter Böhmers, an Theologen lauter Reinbecks haben.

Dahin komme es, zu unsern Zeiten, daß jeder in der ganzen Christenheit unter seinem Feigenbaum und Weinstock sicher wohne, und des wohlthätigen Friedens in erfreulichem Seegen genieſſe.

Dahin komme es in der ganzen Christenheit, daß wir durch alle Länder von ganzem Herzen uns einander lieben, und im Frieden auf einem Sinne bleiben.

Ich bin mit aller Hochachtung,

Mein Herr,

Dero

Züllichau, den 30 Jun. 1766.

ergebenster Freund.

N. S.

N. S.

Bey dem Lesen Ihrer Reliquien sind mir auch einige in die Gedanken gekommen. Hier sind sie. Vielleicht schreibe ich künftig einmal mehrere dergleichen.

Menschliche Urtheile.

Ob nach dem Kriege und mittelst desselben die Summe der wahren Pietät, oder die Summe des gottlosen Wesens sich vergrößert habe; das ist eine Frage, deren Beantwortung für Menschen sehr schwer ist.

Wie stark die Anzahl der Menschen vor dem Kriege gewesen, und wie groß sie nach dem Kriege noch sey; das läßt sich berechnen. — Aber wie stark war die Anzahl derer, die Gott fürchten, vor dem Kriege, und wie stark ist sie nach dem Kriege? — Wer ist unter Menschen zu finden, der seinen Mund darüber mit Wahrheit aufthun könnte!

Wenn man den Zustand der jetzigen Zeit in Betrachtung zieht; hilf ewiger Gott! was für Frechheit der Laster bis zur Gotteslästerung findet man. Aber, Gott Lob! man findet auch Merkzeichen eines lautern und erleuchtetsten Christenthums durch alle Stände. Es giebt gewißlich eingefleischte Teufel. Es giebt auch gewiß-

lich wahre Engel unter Menschen; aber wie viel auf jeder Seite? Auf welcher Seite mehr? Und wie viel in dem Abstande zwischen Engeln unter Menschen, und zwischen eingefleischten Teufeln? — So wie es zwischen den Giftpilzen bis zu den Cedern auf Libanon unzählbare Gattungen von schädlichen und nutzbaren Gewächsen giebt, so ist es auch unter Menschenkindern zu dieser Zeit! — — Redlicher Elias, dir ward es doch zu deinen Zeiten gesagt, daß in den gräuelvollen abgöttischen israelitischen Stämmen noch sieben tausend wären, die ihre Knie nicht gebeugt hätten vor dem Baal. Und dir, theurer Johannes, ward doch, da du durch Gottes Erleuchtung die Zukunft erblicktest, durch ein göttlich Licht offenbar, daß so viel tausende das Siegel des Glaubens an Jesum hätten. Nun so denke zu deinem Trost an diese Reliquien des Elias und Johannes, du die Brüche Zions beweinender Christ! Sprich kein voreilig Urtheil. Denn der Herr kennet die Seinen, wie viel ihrer sind, und wo sie sind, wie sie beschaffen sind, und wie viel ihrer noch zu unsern Zeiten werden können und werden. Er kennt die Seinen und er kennt sie alleine.

* * *

Was mich betrift, so bekenne ich es ganz freymüthig, daß ich mich in Urtheilen über Menschen schon sehr oft getrogen habe. Ich habe so-

wohl

wohl über einzelne Menschen, als auch noch mehr über ganze Gemeinden sehr oft Fehlgedanken gehabt. Ich habe mich oft von der guten und oft von der schlimmen Seite getrogen. Dieses hat mich zu solcher Schüchternheit gebracht, daß ich nunmehro sehr viele Data haben muß, ehe ich spreche; indessen läugne ich nicht, daß ich mich so lange an die gute Seite halte, als mir dieselbe nur noch merklich ist, und ich glaube, daß ich mich da am wenigsten versündige.

Göttliche Regierung.

Währendem Kriege kam die Frage auf: Ob der Krieg die Menschen gottloser oder frömmer mache? Es gab darüber zwo verschiedene Meynungen. Ich trat unter gewissen Voraussetzungen den letztern bey. Ich gestehe zugleich, daß sich die erstere unter gewissen Voraussetzungen auch behaupten läßt; denn es ist gewiß, daß es göttliche Kriegesstrafgerichte gebe, die so wohl den Zweck als auch den Erfolg haben, dem Verderben der Sünde zu steuren. Es ist aber auch gewiß, daß es göttliche Kriegesstrafgerichte gebe, die über einen Staat bloß das Urtheil vollziehn: Haue ihn ab, was hindert er das Land. —

Der starren Sünde muß ihr Recht geschehn, darum weil Gott regiert, Langmuth aber geht vorauf und ruft zur Busse, darum weil Gott re-

giert; dieses sind helle sonnenlichte Wahrheiten, von welchen die Geschichte eine ungezweifelte Demonstration macht. **Gerechtigkeit erhöht ein Volk, die Sünde hingegen ist der Menschen Verderben.** Dieses hält die Probe der Erfahrungen, von Anbeginn der menschlichen Gesellschaft, bis auf den heutigen Tag. Daher kann ein denkender Mann, aus der Geschichte eine ausgebreitete überzeugende Kenntniß der göttlichen Regierung erhalten. — Aber er soll mit allem Lichte seiner Kenntniß nicht weit kommen, wenn er præciſe und applicative den Sturz und die Dauer dieses und jenes Landes ausmessen will. — Denn so wie es in manchem Jahre bey drey Wochen nicht regnet, und sich alles zur Verdorrung der Feldfrüchte anläßt, und ein Donnerwetter herauf zieht, welches das Land zum gedeylichen Wachsthum erquickt; so ist es auch mit manchen Reichen. Aber wer kann den Zug und den Erfolg des Wetters ganze Wochen vorher sagen? — Und wie es zu manchen Jahren voller Fülle der Hoffnung reichhaltiger Früchte der Felder und Gärten aussieht, und ein Wetter mit einem Hagelguß, oder ein Giftnebel, oder ein Raupenheer, oder eine erfolgende Dürre, alles zu nichte macht, was die schönste Hoffnung sahe, — so ist es auch mit manchen Ländern. Aber wer kann die Erfolge bestimmt vorher berechnen? —

Zum

Zum wahren und eigentlichen Propheten hat sich meines Wissens jetzo noch niemand legitimiret, und derjenige, der von den zukünftigen Schicksalen und Erfolgen bestimmt sprechen wollte, sollte doch entweder sein Beglaubigungscreditiv aufweisen, oder aber mit Voraussetzung und unter gewissen Umständen und mit Zurückhaltung sprechen. — — Ich will keinesweges den analogischen Schlüssen durch diese Anmerkung den Werth und die Wahrheit ganz absprechen. Ich preise vielmehr die Analogie als ein großes Erkenntnißmittel an. Denen aber, die in den vorher angezeigten Dingen zu viel aus analogischen Schlüssen machen, wird diese Erinnerung nicht unnützlich seyn. Vor allem müssen die vordern Sätze in einer Schlußfolge, Deutlichkeit und Richtigkeit haben, und die Schlußfolge muß dem innwendigen Gehalt der Vordersätze genau angemessen seyn, wenn die Wahrheit soll ausgefunden werden. Indessen läugne ich nicht, daß es zuweilen sehr treffende Muthmassungen gebe, nur der Mensch, der sie hat und macht, muß sie für nichts höheres ausgeben. Und oftmals ist es schon ungerecht, sie bekannt zu machen.

Meinest du, daß du so viel weissest, als Gott weiß, und wolltest alles so vollkommen treffen, als

der

der Allmächtige? Oder hast du in Gottes heimlichen Rath geschen, und bist du des Ausgangs aller seiner Wege kundig? Sind dir des Todes Thüren aufgethan, und die Pforten der Ewigkeit geöfnet? Welcher Mensch weiß Gottes Rath, und wer kann denken, was Gott will? Der Menschen Gedanken sind mißlich, und ihre Anschläge trüglich. Sein ist beyde Weisheit und Verstand, wunderbar sind Gottes Wege, und er führet sie herrlich hinaus. Er schafft aus der Finsterniß das Licht, und aus furchtbar drohenden Wettern die verneuerte Gestalt der Erden. Er schafft aus dem Lichte die Finsterniß, und aus den Sonnenstralen die niederstürzenden Donner. Aber kannst du es zuvor auskunden, wenn und zu welcher Zeit ein jegliches geschehen soll? Er kehrt die Wolken wohin er will, und läßt seine flammende Blitze oder fruchtvolle Regen aus. Alles nach Maaß, Ziel und Gewicht. Aber kannst du vorher sagen, wie viel und wohin und wie stark seine Blitze zünden, und seine Regen träufeln sollen? Er machts mit den Kräften Himmels und der Erden wie er will; aber kannst du vorher sagen, was ihre Wirkungen jedesmal seyn werden? — Siehe, der Geist alles Fleisches ist in seiner Hand, und die Seele eines jeglichen Menschen. Das Ziel ihres Lebens steckt im Verborgenen, das Maaß ihrer Sphäre liegt im Dunkeln, darum kann niemand sagen, wozu

der

der Allmächtige diesen und jenen noch brauchen will, oder was an ihm geschehen kann, und geschehen werde.

* * *

Das ist gewißlich wahr: Jeder Mensch und jedes Land hat seinen Termin. Ich habe darüber meine Begriffe im sechsten Stücke meiner Kriegesbetrachtungen beschrieben. Sind meine Begriffe nicht genug geläutert, so sehe ich gerne, wenn Männer, die mehr Einsicht haben, über einer so wichtigen Sache ihre Kenntnisse bekannt machen wollen. Aber der Ueberschrift meiner vorerwehnten Betrachtung sollen sie eingedenk seyn, die ist aus Hiob 9, 4. bis 6.

Fragen zur neuern Ländergeschichte.

Wie viele vortrefliche Schulanstalten sind nach dem Kriege gemacht, und in welchen Ländern die besten und die meisten und die am geflissentlichsten betriebenen? — Ich frage nicht lediglich nach denen, die mit dem Namen der Realschulen gezeichnet sind, ich frage auch besonders nach allen Stadt- und Landschulen; denn es giebt auch wirkliche Realschulen, ob sie gleich den Titel nicht haben. —

Welcher

Welcher Landesherr hat den durch das Kriegeselend ruinirten Unterthanen die geschwindeste und am meisten reelle Hülfe verschafft? Und wer hat die meisten Retablissements angelegt? —

Haben die Deutschen, durch alle Stände hindurch gerechnet, wohl Ursache, die auswärtigen Reiche zu beneiden? —

In welchen Landen des deutschen Reichs werden die meisten Colonisten zu auswärtigen Monarchien zusammen gebracht? Und ist in solchem Lande die Regierungsform löblich?

Welche Länder sind es in Deutschland, auf deren Aufrechthaltung die Gewissensfreyheit der protestantischen Kirche gestützt ist? — —

In welchen Ländern aber wird die Gewissensfreyheit am meisten gedrückt? — — —

Patriotischer Wunsch für jede Landsmannschaft in der ganzen Christenheit:

Gott, gieb Fried in deinem Lande, Glück und Heyl zu allem Stande.

Fc 1319
8

Adolph Dieterich Ortmanns,
Inspectors der Züllichauischen Diöces,

Sendschreiben

an den

Herrn Verfasser

der

Reliquien.

Züllichau,
auf Kosten der Waysenhaus- und Frommannischen
Handlung, 1766.

Farbkarte #13
B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Centimetres
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-463474-p0069-0